

Ette_Festvortrag

Es fällt mir sehr leicht nach dieser wunderbar archipelischen relationalen Musik zu den Brüdern Humboldt zu kommen. Die Musik, die wir gehört haben, erinnert doch sehr, wenn man daran gearbeitet hat, an die Manuskripte der beiden Brüder. Sehr verehrter Regierender Bürgermeister, sehr verehrte Exzellenzen, Magnifizenzen, liebe Ehrengäste, immer der Augenblick, an dem Jorge Semprún, der von mir verehrte spanisch-französische Schriftsteller, sagte (queridos autoridades? 01:05) liebe Autoritäten, liebe Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, liebe Freundinnen und Freunde von Wilhelm und Alexander von Humboldt, es ist mir eine große Freude, eine große Ehre auch, heute zu Ihnen sprechen zu können und Ihnen zwei, wenn Sie so wollen, alte Bekannte vorzustellen, alte Bekannte der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft, die beiden Humboldt-Brüder. Ich möchte es aber in einer vielleicht etwas anderen Art und Weise tun als dies vielleicht bei Festvorträgen üblich ist. Festvorträge stehen nicht im Rufe, besonders stark Grenzüberschreitungen zu betreiben und völlig neue Entwürfe zu entwickeln, programmatisch zu entwickeln. Ich möchte dieser Vorstellung von Festvortrag nicht entsprechen oder Sie sozusagen in dieser Hinsicht enttäuschen. Ich möchte also einen anderen programmatischen Weg gehen, beide Brüder zusammen zu denken. Ich möchte den Vortrag zugleich auch dem Gedenken an Ulrich von Heinz, dem Schlossherrn von Schloss Tegel, widmen.

Alles ist Wechselwirkung. Mit diesen Worten, mit diesen wenigen Worten, fast formelhaften Worten auf Deutsch in einer langen französischen Passage in den amerikanischen Reisetagebüchern hat Alexander von Humboldt fast etonierend eine Formel, sein Grundaxiom der Humboldt'schen Wissenschaft zum Ausdruck gebracht, alles ist Wechselwirkung, eine Formel, in der sich im Grunde die nach ihm benannte, von Susan Fay Cannon zunächst aufgebrachte und später weiter entwickelte Überlegung und Vorstellung der Humboldt'schen Wissenschaft ausgerichtet hat. Aber es war nicht zufällig, dass Wilhelm von Humboldt zum ersten Exegeten dieser Denkweise und zum ersten Würdiger der Kombinatorik des Genies, der Kombinatorik Alexander von Humboldts geworden ist, schrieb er doch schon an Karl Gustav von Brinkmann im Jahre 1793 in einem Brief seine Einschätzung, dass Alexander nicht seinesgleichen habe, dass er in der Lage sei, Ketten von Ideen zu entwickeln, die ohne ihn Menschenalter hindurch unerkannt geblieben wären. Diese Einsicht in die Kombinatorik, in den Genius der Kombinatorik bei Alexander zeichnete auch Wilhelm selbst aus, wie wir

noch sehen werden. Die Vorstellung also sozusagen die Innovation von Wissenschaft oder wie Wilhelm sich ausdrückt, die Restauration von Wissenschaft, überhaupt über das Zusammendenken, das Zusammenbringen unterschiedlicher Bereiche zu entwickeln. Wenn ich also versuchen werde, beide Brüder auch ihrerseits wiederum zusammenzudenken, dann ist das ein riskantes Unterfangen und eine, ich gebe es gern zu, das sich einer frühen Lektüre verdankt, nämlich der Lektüre von José Martí, der in einem jungen, zu einem jungen Zeitpunkt, obwohl er später sehr sehr gut informiert war, der Meinung war, dass der in Lateinamerika als Gründungsvater geradezu verehrte Alexander von Humboldt, dass also dieser Reisende, dieser Weltreisende zugleich auch der preußische Staatsmann und der Erforscher des Baskischen sei. Ich möchte das nicht durchbuchstabieren, wie es einem Romancier vielleicht entspräche, nämlich diese Figur, die sich zweier Pseudonyme, zweier non de plume bedient, sozusagen als eine einzige Figur zu entwickeln, aber ich möchte doch auch Wilhelm in die Humboldt'sche Wissenschaft mit einbeziehen und versuchen, jene Entwicklung darzustellen, die sich seit 1793 dann auf so wunderbare Weise tatsächlich entfaltet hat. Das ist wenig gegen den Strom, denn innerhalb der Humboldt-Rezeption und nun spreche ich von der Wahrnehmung und von der Besprechung der unterschiedlichen Leistungen der beiden Brüder, hat sich sehr früh schon eine Kluft aufgetan. In einer ersten Phase hatten beide Brüder, also der Gründer der Friedrich-Wilhelms-Universität, die seit 1949 den Namen der beiden Brüder trägt und der Weltreisende, nichts miteinander gemein. Sie waren sozusagen auf unterschiedlichen Traditionslinien unterwegs. Das merkt man selbst in der Darstellung, in den Traditionslinien ihrer Ikonographie, wie unterschiedlich sie selbst in z. B. den Sterbejahren hier von Ludwig Schrader 1859 oder im Sterbejahr von Wilhelm 1835 dargestellt wurden. Selten wurden sie als Brüderpaar dargestellt, selten und dann nur in einem übergreifenden Kontext, wie hier in jener 1797 mit Schiller und mit Goethe. Das Brüderpaar, das also nichts miteinander zu tun hat.

In einer zweiten Phase entwickelte sich dann eine antipodische Vorstellung, die ein wenig an das erinnert, was Charles Percy Snow den Wissenschaften sozusagen als Schlag versetzt hat, nämlich die Rede von den Turk Culture, die klar voneinander geschieden werden. Also auf der einen Seite die Naturwissenschaften und auf der anderen Seite die Geisteswissenschaften, wobei die Naturwissenschaften anders als die Geisteswissenschaften (07:23) wären und nach hinten schauten, (07.30). Es war so einfach, die Humboldt-Brüder auf die Naturwissenschaften, Alexander, und die Geisteswissenschaften Wilhelm zu verteilen. So einfach, so billig und so unzutreffend, so wie es genauso unzutreffend ist, Alexander als den

letzten Universalgelehrten zu beschreiben. Beide Brüder einte und das ist ein ganz wesentlicher Punkt, der auch in der Ansprache des Regierenden Bürgermeisters schon zum Tragen kam, dass politische Entscheidungen auf der Grundlage einer ernstgenommenen Wissenschaft, der Ergebnisse dieser Wissenschaft zu erfolgen hätten. Wissenschaft ist Verantwortung im Sinne der beiden Humboldt-Brüder, denn eine Wissenschaft, die ihr Wissen nicht in die Gesellschaft schafft, verkennt ihre gesellschaftliche Bringschuld und ist am Ende selbst schuld, wenn die Gesellschaft sie um ihre Mittel bringt. In diesem Kontext also die Humboldt-Brüder auch Erfinder von Sprachen, von Sprachen zwischen den Sprachen, denn Wissenschaft ist vor allem Übersetzung. Wissenschaft beruht auf Übersetzung und die beiden Brüder, beide Brüder, sprachen unterschiedlichste Sprachen nicht nur von Haus aus, das Deutsche und das Französische. Beide Brüder hatten dieselbe wissenschaftliche Sozialisation genossen, beide hatten denselben Bildungsweg, für beide war Schloss Tegel, das übrigens beide auch als Schloss Langweil bezeichneten, fälschlich wie ich meine, für beide war der Weg, wie große Bildungsinstitutionen zunächst einmal Schloss Tegel und die besten Hauslehrer, die damals Berlin zu bieten hatte. Ich schließe mich nicht, ausdrücklich nicht dem verbreiteten Bashing der Mutter an, die sich doch auf so wunderbare Weise um die Bildung der beiden Brüder kümmerte, dafür sorgte, dass sie eine Ausgangsposition hatten, die sie beide auf unterschiedliche Weise herausragend genutzt haben. Die späteren Stationen über Frankfurt an der Oder, (der Mensch ist gemacht, 09:54) auch an den frostigen Ufern der Oder zu studieren, wie Alexander sich ausdrückte oder über Göttingen, die damalige Exzellenzuniversität, bis hin in die späten Jahre sozusagen der Rückgriff auf Buschmann, der die Werke beider Brüder begleitete, all dies vereint. Das sind Biographien, das sind geteilte Biographien, Bildungsbiographien, die beide doch auf ungeheuer starke Weise miteinander verbinden. Das Aufwachsen in der deutschen und in der französischen Sprache hat sich dann geöffnet auf die Sprachen des Altertums und auf die Sprachen anderer modernen, sowohl außereuropäischen Altertums als auch europäischer Sprachen. Die Präsenz dieser Vielfalt an Sprachen bei beiden Brüdern ist beeindruckend und beide haben die Kunst der Übersetzung wunderbar beherrscht sowohl aus den antiken Texten als auch aus der Gegenwart. Geschichte der Navigation der eine, Übersetzung Agamemnon der andere, Übersetzen ist der Zugang zu jener Konvivenz der Sprachen, zu jenem Zusammenleben der Sprachen, das überhaupt erst die Grundlage für ein Zusammenleben bildet. Diese Konvivenz der Sprachen, die Übersetzbarkeit der Sprachen, all das ist ein ganz zentrales Element der Humboldt'schen Wissenschaft und es ist ein Element gegen die Reduktion der Vielfalt der Wissenschaftssprachen und hier darf ich durchaus an ein von Jürgen Marksches, Jürgen

Trabant und Peter Fröhlicher von Seiten der Akademie herausgegebenes Manifest zur Mehrsprachigkeiten der Wissenschaft, ein Plädoyer für die Mehrsprachigkeiten der Wissenschaft erinnern. Alexander und Wilhelm von Humboldt erfüllen diese Forderung nach einer Vielsprachigkeit in den Wissenschaften auf wunderbare Weise. Würden wir nur gerade auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften auf eine einzige Sprache, sagen wir mal das Englische, reduziert werden, ganze Bibliotheken, ganze Archive würden unzugänglich weitgehend wegfallen, vergessen. Enorme Bestände dessen, was unser Lebenswissen und auch unser Weltwissen ausmacht, würden verschwinden, Übersetzungen, also eine ganz fundamentale Dimension von Sprache und Sprache als Jahresthema unserer Akademie sozusagen verbunden mit der Lebenswelt, mit der sprachlichen Verfasstheit der Lebenswelt, aber auch mit der sprachlichen Verfasstheit von Wissen, denn beide Brüder, Herr Grötschel sprach es schon an, gingen ganz selbstverständlich davon aus, dass es unmöglich ist, die Komplexität unserer Welt aus der Perspektive einer einzigen Sprache zu begreifen, adäquat zu begreifen. Die Perspektivenwechsel von Sprache zu Sprache und deren Übersetzung als Grundlage für unser Zusammenleben in einer viel logischen Welt, in einer Welt, in der wir lernen müssen, in vielen verschiedenen Logiken gleichzeitig zu denken. Die Brüder Humboldt also in einer Linie, die ihren Bildungsgang sehr eng miteinander verbindet und zugleich auch die Differenzen zwischen beiden Brüdern entfalten lässt. Auch dies ein wichtiger Aspekt.

Ich möchte nicht übergehen, diese Differenzen, die gerade auch das Spannungsverhältnis zwischen beiden Brüdern auf eine sehr starke Weise, sehr intensive Weise geprägt haben. Am 3. Dezember 1817 schreibt Wilhelm an seine Frau Caroline, Alexander ist hier gewesen und der hat wie immer alles in Bewegung gesetzt, aber es muss einem doch leid tun, wie er aufgehört hat, Deutsch zu sein und bis in alle Kleinigkeiten pariserisch geworden ist. Wilhelm mochte dieses Pariserische bei Alexander nicht und er hatte auch ein klein wenig Probleme mit der Celebrity, die Alexander so gerne auskostete, aber beide Brüder waren sich auf sehr intime Weise zugetan, Zuneigungen, Zärtlichkeit spricht aus ihren Briefen immer wieder. Eine Zuneigung in diesen oft von Alexander in französischer Sprache gehaltenen Briefen, die auch beim Abschied Alexanders von Wilhelm von Paris und von Europa Richtung amerikanischer Reise zwischen 1799 und 1804 deutlich wird. Er schreibt in sein Tagebuch, das wir seit 2013 wieder in Berlin haben, schreibt, dass der letzte Blick Wilhelm galt und dieser habe so freudig geblickt, dass es ihm in der Seele wohlgetan habe. Außerdem führe er ein kleines Thermometer mit, mit dem er besonders gern messe, das war das Thermometer, mit dem sein Bruder Wilhelm gemessen hatte. Diese enge Verbindung bei der Differenz

macht das Brüderpaar aus. Es führt die Spannung herauf, die zwischen beiden Wissenschaftskonzeptionen liegen, aber sind das beide zwei unterschiedliche Wissenschaftskonzeptionen, gibt es nicht vielleicht doch die Möglichkeit, von einer Humboldt'schen Wissenschaft zu sprechen, in der alles Wechselwirkung ist. Am 18.3. des Jahres 1793 schreibt Wilhelm von Humboldt ein Wort an Karl Gustav von Brinkmann, jene Definition eng abgestimmt mit Alexander, für die Restauration der Wissenschaft, von der er so überzeugt war und in deren Zentrum der Mensch stehen müsse, genauer der innere Mensch, jener innere Mensch, der auf alles außer und außer ihm auf ihn wirken müsse. Alles also, worauf der Mensch einwirkt, wirkt auf ihn von außen ein und er selbst wirkt wieder auf das ihm Äußere ein, eine relationale Logik, eine archipelische Logik, aber zugleich auch eine Logik, in der alles mit allem verbunden ist, eine ökologische Logik, eine Polilogik, eine philologische Struktur, in der sich die Gegensätze, die Differenzen fruchtbar entfalten. Dieses auf außer ihm und alles, was außer ihm auf ihn, den Menschen, wirkt, ist die Formel, die beide Brüder ab 1793 ganz deutlich miteinander vereint. Nein, es ist nicht so, dass einer der beiden Brüder dem anderen Rattengift vorgesetzt hätte, wie Daniel Kehlmann es in seinem Roman so witzig erfunden hat und auch Alexander ist kein Phädothiler, wie dies ebenfalls in diesem manchmal als Biographie gelesenen Roman der Fall ist. Beide waren einander eng verbunden in ihren Gefühlen, in ihren Schriften und auch über den Tod hinaus, denn als Wilhelm 1835 starb, als Wilhelm also sozusagen schon ein Teil des Arbeitszimmers Alexanders wurde, da hat sich Alexander für jenen Wilhelm eingesetzt und sich um die Herausgabe seiner Schriften gekümmert. Umgekehrt hatte Alexander schon in den amerikanischen Reisetagebüchern verfügt, dass sich Wilhelm um einen großen Teil dieses Nachlasses, sollte er früher versterben, kümmern solle. Das Vertrauen beider Brüder beruht auf Kenntnis all jener Elemente, die beider Wissenschaft die Humboldt'sche Wissenschaft prägt. Es wäre, ja, ein Akademienvorhaben, die Verbindungen zwischen beiden Brüdern ins Zentrum zu rücken, so zahlreich sind sie. Diese Verbindungen auf der epistemischen Ebene, auf den Grundlagen des Denkens, die beide teilten, nicht nur aufgrund ihrer gemeinsamen Biographie, sondern aufgrund ihrer Überzeugungen im wissenschaftspolitischen wie im wissenschaftssystematischen Bereich haben sie beide eine Wissenschaft entwickelt, in der Diversität, Unterschiedlichkeit des Sprachbaus beispielsweise bei Wilhelm im Zentrum steht. Differenz also nicht als Hindernis, sondern als Möglichkeit zu Relationalität, Möglichkeit der Vielverbundenheit zwischen den Gegensätzen, die ineinander übersetzbar sind und gerade deshalb in ihrer Kombinatorik aus dem Genius der Kombinatorik, des Kombinatorischen heraus weiter zu entfalten sind. Ja, Jürgen Trabant hat nicht gezweifelt, den 3. August des

Jahres 1804 als den Beginn oder den nach Leibniz zweiten Beginn der modernen Sprachwissenschaft, den Beginn der historisch vergleichenden und der anthropologisch vergleichenden Sprachwissenschaft zu bezeichnen, 3. August 1804 Ankunft von Aimé Bonpland und Alexander von Humboldt, dieses deutsch-französische Forscherteam, in Bordeaux und damit Ankunft all jener Unterlagen amerikanischen Grammatiken, also der Grammatiken indigener Sprachen, die Alexander mitbrachte, aber Alexander war nicht nur der Grammatikträger Wilhelms. Er hat selbst als Linguist, als Sprachwissenschaftler gearbeitet, beide standen in einem engen Austausch. Wilhelm sollte das Kapitel für das amerikanische Reisewerk Alexanders schreiben über die lange (21:35) über die Sprachen des neuen Kontinents, also die indigenen Sprachen und als Wilhelm nicht lieferte, schrieb es eben Alexander selbst, er fühlte sich kompetent in diesem Bereich und er war es auch. Beide Brüder übrigens geprägt von der Unabgeschlossenheit ihres Schreibens, eine radikale Unabgeschlossenheit nicht im Sinne eines Fragment-Bleibens, sondern im Sinne eines Schreibens in Fraktalen, eines Schreibens in Inseln, die miteinander in Verbindung stehen, die sich antworten und die immer die Lücke, die Diskontinuität als Stärke sehen.

Unabgeschlossenheit, die Unabgeschlossenheit also der Schriften beider Brüder nach Tausenden von Seiten ist System, ist Programmatik. Viele Begriffe sind geteilte Begriffe zwischen den beiden Brüdern und zugleich ein geteiltes Begreifen. Dieses geteilte Begreifen findet sich etwa in der Vorstellung Wilhelms vom Totaleindruck, der auf das Zusammendenken der unterschiedlichsten Bereiche hinführt, das, was er auch in der Sprachphilosophie, in seinen sprachphilosophischen Hauptwerken, der Einführung in das Kawi-Werk entfaltet hat, Alexander mit seinem Naturgemälde, das von der Anthropologie und der Agrarwissenschaft bis hin zur Zoologie quer durch die Geologie alles in Bewegung setzt. Es ist eine Wissenschaft aus der Bewegung, aus der Bewegung auch der Gefühle, Emotionen sind Motion, aber es ist eine Wissenschaft bei Alexander aus der Reise heraus, aus der Reisebewegung mit den veränderten Perspektiven auf die Welt. Bei Wilhelm die Energieia, das, was alles vorantreibt, das, was die Verschiedenartigkeit des Sprachbaus und die Tätigkeit des sprechenden Menschen, der nur Mensch ist durch Sprache, entfalten kann. Auch hier findet sich eine ganz fundamentale Übereinstimmung bei allen Differenzen der Gegenstände, der Herangehensweise, der Selbstinszenierung, des Selbstverständnisses bei beiden Brüdern. Und beide Brüder, um nur einen weiteren Punkt zu nennen, denken in Globalität, jener Globalität, von der her für Wilhelm nur dann Aussagen über die Sprache, überhaupt die Sprache an sich möglich sind, wenn sie auf einer globalen Erfassung von unterschiedlichsten, möglichst vielen und unterschiedlichsten Sprachen beruht. Bei Alexander

selbstverständlich eine Wissenschaft, die im Kosmos dann selbst noch das Planetarische in den Bereich alles Geschaffenen, Himmel und Erde, wie er sich ausdrückt, integriert. Jene Dimensionen also, in denen beide Brüder, so unterschiedlich sie sich auch darstellten, in ein gemeinsames Bildungskonzept integrierbar sind. Die Humboldt'sche Universität, eine die ganz wesentlich, wir wissen es alle, nach dem Zusammenbruch Preußens von Wilhelm als Spiritus rector konzipiert wurde mit all jenen Aspekten, die heute so sehr zerlegt werden, geben sie Einhalt (25.34) des Gedankens Wilhelms fast schon wieder unerreichbar machen, jene Universität, die es aber für die Zukunft wieder zu gewinnen gilt als Humboldt'sche Universität, die zugleich auch Alexander und Alexanders Weltbewusstsein, seine Versuche aus den Differenzen heraus die Welt als eine Gesamtheit zu denken und gerade diese differenten Logiken, diese differierenden Logiken als einen Reichtum aufzufassen, ein Weltbewusstsein, das also in seiner gesamten Breite erscheint. Komplementarität der Wissenschaftsansätze Wilhelms und Alexanders, ganz gewiss nicht, wenn es um eine Komplementarität zwischen dem vorgeblichen Naturwissenschaftler und dem vorgeblichen Geisteswissenschaftler geht, wenn es um eine Komplementarität zwischen dem Preußen und dem Kosmopoliten geht. Nein, beide sind nicht voneinander geschieden, beide sind in enger Wechselwirkung, ein Brüderpaar nicht als Gegensatzpaar. Komplementarität wohl in dem Sinne, dass im Zusammendenken beider die Möglichkeit der Zukunft aufscheint, einer Zukunft, die noch immer die Zukunft unserer Zukunft ist, also nicht die historische Zukunft der Vergangenheit. Globalität zugleich im Kontext der Elemente, die wir vor Ort finden. Die Reisen haben Wilhelm von Humboldt und die vielen Auslandsaufenthalte im diplomatischen Dienst haben Wilhelm von Humboldt überhaupt erst gelehrt, sein Preußen neu zu denken, nicht nur also aus Preußen heraus, sondern von Preußen ausgehend auf Preußen blickend aus dem Ausland aus verschiedenen Logiken, denn beide waren mobile Preußen, die Preußen als Mobile erfassten, Preußen als Mobile verstanden. Wir sollten uns verabschieden von einer rein auf die Territorialität und den Grenzen ausgerichteten Sichtweise Preußens. Preußen ist als Raum einer, der durch seine Bewegungen erzeugt wird so wie Kultur nur dann und dadurch erzeugt wird, dass unterschiedlichste kulturelle Entwicklungen sich hier kreuzen, Raum aus der Bewegung sowie Sprachen aus der Bewegung entstehen, so auch gedacht von zwei mobilen Preußen. Insofern ist auch die zukünftige Humboldt'sche Wissenschaft über die Humboldt-Universität hinaus als Humboldt'sche Universität neu zu gründen. Gewiss, beide Brüder haben sehr unterschiedliche Wissenschaftsbereiche mit erfasst, beide haben unterschiedliche Sprachen verwendet, hier beispielsweise die Sprachen der Zeichnung, des Zeichnens, das Lateinische, das Französische, unterschiedliche Sprachen, die bei Alexander

aber auch ihren Gegenpart finden in den Manuskripten von Wilhelm von Humboldt, Bezüge zwischen Text und Schrift und Bild und Bildschrift und Schriftbild, Kunstwerke, die auf diesen Manuskripten entstehen, stets relational voller Bewegung und voller Verweis auf andere Bezüge, auf andere Stellen, ein Mobile beide dieser Darstellungen, inselhaftes Schreiben hier entlang eines Flusses, des Rio Magdalena, mit unterschiedlichsten Herkunftsquellen der Information, die eingetragen werden, eine Wissenschaft aus der Bewegung, die den Fluss entlang schlängelt und die diese Kenntnisse einbaut genauso wie hier in Wilhelms Manuskripten. Es ist eine Lebenswissenschaft, die sich bei beiden entfaltet, eine Lebenswissenschaft nicht im Sinne der Life Sciences nur, also eines medizinisch-technologischen Bereichs oder Fächerensembles, sondern im Sinne von Griechisch Bios, in einer Dimension, die das Kulturelle des Lebens ganz wesentlich mit einbezieht. Das ist auf der Ebene der Sprachen selbstverständlich der Fall, das ist auf der Ebene der Lebensbedingungen, etwa der Sklaven, um die sich Alexander von Humboldt auf sehr intensive Weise kümmerte, der Fall, es ist in den unterschiedlichsten politischen, kulturellen und stets so aufgefassten Bereichen der Fall, dass die Politik, la politique, immer auch mit dem Politischen, le politique, in engster Verbindung und engstem Austausch steht. Wilhelm und Alexander von Humboldt entfalten insofern bei all ihren Gegensätzen eine gemeinsame Humboldt'sche Wissenschaft. Als er 60 Jahre alt war, befand sich Alexander in den Tiefen Sibiriens und erhielt einen Brief seines Bruders Wilhelm, der ihn zum Direktor des ersten Berliner Museums, also des damaligen neuen, heute alten Museums machen wollte. Die Antwort Alexanders kam aus den Tiefen Sibiriens, er war auf seiner russisch-sibirischen Forschungsreise, sie kam auf Französisch und sie kam wie aus der Pistole geschossen, (31:58) wie denn, ich soll Paris den Rücken gekehrt haben, um hier in Berlin Direktor zu werden, non non, Galerie von Bildern, ehe ich stetiger Vorsitzender einer Kommission, Direktor oder einem sonstigen Ehrenamt aufsitze, werde ich Preußen den Rücken kehren, drohte er und ich werde es in der Spencerschen Zeitung veröffentlichen. Die beiden waren nicht immer derselben Meinung. Wir wissen, wie sehr Wilhelm die Museumslandschaft Berlins geprägt hat. Wir wissen vielleicht ein klein wenig weniger, dass Alexander sich um diese Museumslandschaft ebenfalls, vor allem auch nach dem Tod seines Bruders enorm bemüht hat, Alexander, der sich intensiv mit Museen auseinandergesetzt hat, der ebenso in Paris und London wie vor allem auch in Mexiko, also ein Museum der Kulturen der Welt. Beide Wissenschaft, die Humboldt'sche Wissenschaft bemüht sich um diese Dimensionen, die gesamte Welt in ihrem Weltbewusstsein darzustellen und in ihren unterschiedlichen Sprachen. Es sind gewiss die Sprachen der Wissenschaft, es sind aber auch die Sprachen der Künste, es

sind die Sprachen, die deutlich auch immer wieder die Relationalität aller Dinge ins Zentrum rücken. Alexander von Humboldt hier in einem Gemälde von Weitsch am Orinoko im Buch der Natur lesend und zugleich im Buch der Wissenschaft, im Buch der Kultur, vor dem Hintergrund einer Flusslandschaft, die eine Landschaft der Theorie ist, weil alles sich mit allem im Zwischenbereich von Orinoko und Amazonas verbindet, in der Gabelteilung des Casiquiare, in der Vielverbundenheit der Flüsse, die Vielverbundenheit, jenes Gewebe, von dem, dieses netzartig verflochtene Gewebe, von dem Alexander von Humboldt sprach. Das gilt auch für die Wissenschaft Wilhelm von Humboldts. Wilhelm und Alexander also als ein Brüderpaar, das sich aus der Differenz heraus relationiert so wie wir die Musik vorhin gehört haben. Es ist sicher so, dass wir das als eine Ökologie, als ein Zusammendenken unterschiedlichster Faktoren, eine Ökologie des Polilogischen bezeichnen könnten. Wir könnten aber auch ganz einfach nur nachdenken über jenes Grundaxiom der Humboldt'schen Wissenschaft beider Brüder, alles ist Wechselwirkung. Vielen Dank.

<http://www.bbaw.de/mediathek/archiv-2017/10-06-2017-leibniztag>